und im Verborgenen bleiben. Es wird aber die Zeit kommen, daß uns Gott wird einmal hervorziehen, daß unsre Sache und unser Wesen muß leuchten vor aller Welt Augen auch noch hier in diesem Leben, aber viel herrlicher an jenem Tage, wenn da wird hervortreten irgend ein armer Mensch mit seinen Früchten und guten Werken und das ganze Papsttum und die Welt zu schanden machen, daß sein Ding eitel Licht und Klarheit, jenes aber eitel Unflat sein wird.

Da beschließt nun Christus seine Lehre und faßt sie alle in ein klein Bündlein, das ein Jeglicher in seinen Busen stecken und wohl behalten könne: Alles nun, das ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch: das ist das Gesetz und die Propheten. Sieh, da ist dein Herz, das dir fein sagt, was du gern hättest, und dein Gewissen, das da schließt, daß du Andern auch so thun sollst; und ist wohl eine kurze Predigt, aber wiederum, wenn man sie durch alle Stücke sollte ausbreiten, so ist es eine so weite Predigt, die kein Ende hat. Denn es ist nicht zu zählen Alles, was man auf Erden thut bis an den jüngsten Tag. Und ist ja ein feiner Meister, der eine solche lange Predigt kann so kurz fassen, daß sie ein Jeglicher kann mit sich heimtragen, und ist sicherlich fein gemacht, daß er kein ander Exempel setzt denn uns selbst und es also nahe legt, daß ers nicht näher legen könnte, nämlich in unser Herz, unsern Leib und unser Leben und alle unsre Gliedmaßen, daß Niemand weit darnach zu laufen braucht. Denn das Buch ist in deinen eignen Busen gelegt und dazu so klar, daß du keiner Glosse bedarfst, also daß du selbst deine Bibel, Meister, Doktor und Prediger bist; und wenn du es nur ansiehest, so wirst du finden, wie das Buch geht durch alle deine Werke, Worte, Gedanken, durch Herz, Leib und Seele, daß du gelehrter wirst als aller Juristen Kunst und Bücher. Als, zum groben Exempel, bist du ein Handwerksmann, so findest du die Bibel gelegt in deine Werkstatt, in deine Hand. Sieh nur an dein Handwerkszeug, Nadel, Fingerhut, Bierfaß, Kram, Wage, Elle und Maß, so liesest du diesen Spruch darauf geschrieben, daß kein Ding so gering ist, damit du täglich umgehst, das dir solches nicht ohn Unterlaß sage. Das schreit allzumal über deinen Hals: Lieber, handle mit mir also gegen deinen Nächsten, wie du wolltest, daß dein Nächster gegen dich handeln sollte mit seinem Gut. Thust dus nicht, so wird Gott mit dir handeln nach deinem eignen Recht und Urteil und dich selbst zu Zeugen setzen, daß du vor dir selbst mußt schamrot werden. Denn es ist ja Keiner, der gerne wollte eine böse That thun, daß andre Leute zusehen sollten. So will nun Christus machen, daß wir uns selbst scheuen sollen und unser Gewissen wider uns steht als ein ewiger Zeuge und sagt: Sieh, was thust du? Die Ware wolltest du nicht gern von einem Andern nehmen, wie du sie verderbest oder fälschest. Daß, wenn du einen guten Blutstropfen im Leibe hättest, solltest du dich vor dir selbst schämen. Denn wenns ein Andrer thäte, so hießest du ihn einen Dieb und Schalk und sprächest: Ist das nicht eine Sünde und Schande? Warum schämst du dich denn nicht vor dir selbst, da nicht ein Andrer, sondern du selbst dich mußt also schelten, verdammt von deinem eignen Gewissen? Wenn du nun nicht gar so verrucht und unverschämt wärest, so würde es dir so bange machen, daß du nirgends würdest davor bleiben können. Und das Beste in dem Spruch ist: er spricht nicht: andre Leute sollens euch thun; sondern: ihr sollts andern Leuten thun. Denn es sind viel Schälke und Buben, die wohl leiden können, daß Jedermann fromm sei und ihnen Gutes thue, aber sie wollens Niemand thun; und Etliche noch ein wenig besser, die sagen: ich wollt auch gern thun, was ich sollte, wenns andre Leute zuvor gegen mich thäten. Aber dieser Spruch heißt also: Thu du, was du willst von einem Andern haben. Du sollst anfangen und der Erste sein, willst du, daß dirs andre Leute thun; wollen sie nicht, so thu du es gleichwohl. Denn wenn du nicht eher wolltest fromm sein und Gutes thun, du sähests denn von einem Andern, so würde nimmermehr Etwas draus, und wenn du es selbst nicht thust, so hast du zum Lohn, daß es auch Niemand gegen dich thut; und geschieht dir auch Recht vor Gott und den Leuten.

Darum will Christus, daß ein Jeglicher so lebe in der Welt, als sei er allein. Sonst wird dich das Aergernis hinreißen, wenn du siehst, wie andre Leute leben und glauben. Denn daher nehmen die Türken wie auch die Papisten ihren stärksten Grund: Meinst du auch, daß Gott so greulich sei und eine so große Welt verdamme? Sollten so viel Päpste, Bischöfe, heilige Väter, Könige und Fürsten allzumal geirrt und ihr allein in eurem Winkel Recht haben? Darauf stehen sie so hart und sicher, daß sie kein Mensch kann davon reißen; und ist doch nichts Andres denn der Grund: Unser sind viel, jener sind wenig, darum können wir nicht irren. Aber wider solches Alles lehrt Christus also: Nur die Augen ausgestochen oder ja abgekehrt, daß man beileibe nicht sehe nach dem großen Haufen. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden. Was Gott mit Andern macht, dafür lasse ich ihn sorgen; ich aber will bei dem Worte bleiben, das ich höre. Und ob auch jene die rechten Gotteskinder und wir die Ketzer heißen, und ob auch unser eigen Fleisch nicht hinan will, die Welt uns lästert, schändet, verfolgt, hängt, verbrennt und ertränkt, und zudem der leidige Teufel das Herz zerplagt mit Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweiflung und macht Alles zu Sünden und Schanden, was wir Gutes gethan, und raunt uns zu: Was willst du dich denn allein so jämmerlich lassen zermalmen und schänden? Wo sie Alle bleiben, da bleibe du auch! — doch muß es überwunden sein und beschlossen: Ich weiß, daß meine Sache recht ist, sollte auch die ganze Welt anders sagen. Denn ein Christ führt so ein schweres Leben, als ginge er auf einem schmalen Steig, ja auf eitel Schermesser. Aber das Wort, obs gleich gering scheint, ist dennoch so stark, daß dein Geist Fleisch, Welt und Teufel überwindet, und ist die größte Gewalt und Heeresmacht.

Darum soll ein Jeder auf sich selbst sehen und sich hüten vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu uns kommen, d. h. die das Amt haben und dazu mit so schönem Schmuck und Schein kommen, daß man nicht kann anders sagen, denn es seien rechte fromme Prediger, die Jedermanns Heil suchen, und führen eitel Gottes Namen und Wort. Aber sie führen, mit Gottes Namen geschmückt, ihre eignen Träume und des Teufels Lehre mit ein, sonderliche Werk und Weise, sonderlich große Andacht und Heiligkeit, sehen sauer und machens hart und strenge mit Fasten, Kasteien, der Welt sich nicht Annehmen, verbieten bunte Kleider, Samt und Seide, gut Essen und Trinken, gehen in grauen, schlechten Röcken und leiden Hunger, nennens: Geist und Früchte des Geistes, und verachten die einfache tägliche Pflicht, so doch Gottes Ordnung und Stand ist, als ein gemein Ding. Wenn solches ein einfältiger unerfahrener Mensch hört, so spricht er: O das ist ein heiliger Mann! und läßt sich dahin reißen. Darum sind sie innen reißende Wölfe, und zerreißen die Christenheit in Rotten und Sekten, führen die Seelen von Gott hinweg zu eitel Narrenwerk. Bisher haben sie Mönche geheißen, nun sinds Wiedertäufer, als neue Mönche. Summa, die Möncherei muß bleiben, so lang die Welt steht, obwohl mit anderen, neuen Namen und Werken. Denn Alle, die damit umgehen, daß sie was Sonderliches anfangen, über den Glauben und gemeine Stände hinaus, das sind und bleiben Mönche, ob sie wohl nicht einerlei Weise, Kleidung und Gebärde führen. Zwar vor diesen kann man sich wohl hüten, die mit Kappen und Platten daher gehen, daß sie Jedermann kennt: aber hüte dich vor den neuen Mönchen, die nicht Kappen tragen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Das ist ihr Wahrzeichen, daß sie mehr gebieten, denn Gott geboten hat. Denn Alles, was mehr sein will als gemeine Pflicht, ist Ketzerei, Rotterei und Teufelslehre und Zerstörung alles Guten. Fang endlich einmal an, deine tägliche Pflicht zu thun in deinem Stande, den dir Gott geordnet hat, da wirst du einen schwereren Orden finden als alle Karthäuser und sonstigen Mönche, die sich mit ihrem Vorgeben nur dem Schwereren entziehen und davonlaufen. Weil denn der Stand gut ist, so müssen die Werke und Früchte, die derselbe Stand fordert, auch recht und gut sein, und der

Mensch, der in solchem Stande geht und lebt, der kann nichts bringen denn gute Früchte. Und ob gleich einmal eine wurmstichige Frucht mit unterläuft, ists doch ihrer Art nach eine gute und selige Frucht. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Aber kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Darum kein Karthäuser- und Barfüßermensch, wie wir gehört haben, wenn er sich gleich zu Tode marterte und betete, doch nicht ein Vaterunser sprechen kann, das vor Gott gut hieße; sondern je mehr er thut und sich ängstet, gute Werke zu thun, um so ärger macht ers. „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Das ist ein schreckliches Urteil, daß Niemand tiefer in der Hölle ist, denn die großen Gottesdiener, das ist die allerheiligsten Mönche, die da kommen mit ihrer großen Andacht, als sollte man sie gen Himmel heben. Aber haben sie nicht in Christi Namen Wunder über Wunder gethan? Hab ich doch selbst etliche Mönche gesehn, die den Teufel austrieben und mit ihm spielten gerade als mit einem Kinde! Und haben sie nicht geweissagt von zukünftigen Zeiten? Also daß Jedermann sagen mußte: O hier wohnet Gott! da sieht und greift man Wunder und Zeichen! — Zeichen hin, Zeichen her! Ich wills nicht hören noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme und vor meinen Augen Tote auferweckte! Denn das kann Alles trügen, aber Gottes Wort trügt mir nicht. Sollte Christus da sein, wo sein Wort nicht ist? Darum, ob sie viel Wunderzeichen gethan haben, so haben sie doch nicht Gottes Willen gethan und sind in ihrem Herzen eitel Sünde, und Christus wird ihnen antworten und sagen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!

Freilich, sie sagen zweimal: Herr, Herr! wo wir Andern es kaum einmal sagen. Denn sie sind allzeit viel emsiger und hitziger in ihrem Gottesdienst, denn die rechten Christen. Wären wir so fleißig in unseren Werken, als sie in ihren, so wären wir lauter Heilige. Aber das ist der Unterschied: der rechten Werke thun sie gar keins. So haben wir gottlob dennoch den Vorteil, daß wir ja ein wenig anfangen zu glauben und zu lieben und auf der rechten Bahn sind, wie schwächlich es auch gehet. Sie gleichen dem thörichten Manne, der ein großes Haus auf den Triebsand des eignen Dünkels und eigner Träume, auf sein eigen Wesen, Andacht und gute Meinung gegründet hat. Darum, wenn die Not dahergeht, daß sie mit Teufel und Tod kämpfen sollen, da fühlen sie denn, daß sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand gesetzt haben: wie ich selbst viel solcher armen Leute gesehen habe, vornehmlich in Klöstern, die zuletzt wahnsinnig sind geworden vor Schrecken und Verzweiflung des Gewissens. Wir aber gründen uns auf den Felsen des Wortes Christi. Und den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.

(Hans von Lüpke)

Luther im allerneusten Gericht

Vorbemerkung. Das „allerneuste" Gericht ist es nunzwar nicht mehr. Aber das liegt nicht an dem Verfasser, der seinem Artikel diesen Namen gegeben hat. Der Artikel traf im vorigen Jahr vor Weihnachten ein, als es unmöglich war, für die Kontroverse Raum zu erübrigen. Anderes hat ihn dann in den Hintergrund gedrängt. Nun mag er zu Ehren von Luthers Geburtstag ans Licht kommen. Veits Ausführungen werden trotz der Zeit, die darüber hingegangen ist, noch Vielen im Gedächtnis sein. Der Hauptinhalt wird ja auch mit der Kritik wieder lebendig werden. D H

In diesem finden wir Luther in Nr. 46 des vorigen Jahrgangs der Christlichen Welt. Der Ankläger ist Willy Veit. Nach ihm ist Luther schuld an der Verweltlichung und Versumpfung, in der der Protestantismus begriffen ist und der er gänzlich verfallen wird, wenn nicht bald ein Retter erscheint. Luther hat nämlich seine Ideale gewandelt. In der Schrift an den christlichen Adel von 1520 erfüllt ihn das Ideal einer Frömmigkeit, deren Wesen das Prädikat „revolutionär" bezeichnet. Sie will das Reich Gottes auf Erden verwirklichen und zu dem Ende die Gesetze und Verhältnisse der Völker göttlich machen; und, reine Religion wie sie ist, zwingt sie diese, entweder göttlich zu werden oder unterzugehen. Seit 1525 aber hat er durch seine Lehre „Diene Gott in deinem Beruf" eine im Vergleich mit jener minderwertige Frömmigkeit „außerordentlich gestärkt". Veits Schilderung dieser von ihm „ästhetisch" genannten Art der Frömmigkeit läßt sich in drei Merkmalen zusammenfassen. 1. Sie nimmt die Verhältnisse hin, wie sie gegeben sind und begnügt sich damit, dem Einzelnen seelsorgerlich zu zeigen, wie er in ihnen als Christ leben könne. 2. Sie ist überhaupt passiv, weichlich, quietistisch geartet, weiß mehr zu dulden als zu handeln. 3. Sie ist eine „Legierung" der Religion mit fremden Stoffen; sie läßt dem Menschen seine profanen Freuden, Sorgen, Pflichten und verschönt sie nur mit dem milden Lichte der Religion. „Sie ist die Frömmigkeit des Protestantismus. Ihr Motto ist: Diene Gott in deinem Beruf. Dieser Satz Luthers zeigt ganz ihr Wesen." Luther hat mit dieser Lehre den Versuch gemacht, die ganze Kultur in die Sphäre der Religion einzubeziehen und ihr unterzuordnen. Aber dieser Versuch ist mißglückt. In der Verbindung, die er zwischen Beiden hergestellt hat, ist die Kultur nicht verchristlicht, sondern die Religion von der Kultur verschlungen. Was der Protestantismus heute braucht, ist revolutionäre Frömmigkeit.

Verdient Luther diese Vorwürfe?

Jedenfalls nicht den einer Wandlung seiner Ideale. Einerseits sollte man doch nicht übersehen, wie viel von den Reformvorschlägen der Schrift an den christlichen Adel thatsächlich durchgeführt worden ist. Es wurde ein Kirchenwesen eingerichtet, das darauf berechnet und doch auch wohl den Verhältnissen nach allein geeignet war, das Volk im Evangelium zu erziehen. Da fielen mit einem Schlage die meisten der geistlichen Gebrechen, die Luther dort in 26 unter 27 Kapiteln seiner Vorschläge aufzählt, die Bedrückung und Ausbeutung Deutschlands durch die Kurie, das Unwesen der Bettelorden, die Mißbräuche im Gottesdienst. Ferner wurden hohe und niedere Schulen reformiert und eine dem Bettel steuernde Armenpflege begonnen. Andrerseits hat Luther schon lange vor 1525, schon von 1517 an, in steigender Klarheit gegenüber der überlieferten Hochschätzung kirchlicher, asketischer, mönchischer Extraleistungen die Lehre verkündigt, daß der Christ Gott vielmehr in seinem Berufe zu dienen hat und daß auch der weltliche Beruf, insbesondre Ehestand und obrigkeitliches Amt, gottgeordnete Stätten des Gottesdienstes sind.

Aber die Lehre „Diene Gott in deinem Beruf" ist nicht nur älter als 1525, sondern hängt auch mit Luthers ursprünglichem religiösen Grundgedanken eng zusammen. Welches dieser war, ist über allen Zweifel erhaben: Mir, dem Einzelnen, ist die Seligkeit nicht nur gesichert, sondern schon jetzt geschenkt in dem Vertrauen zu der durch Christus mir persönlich verbürgten Gnade Gottes, wie dies Vertrauen sich als Zuversicht zu Gottes väterlicher und allmächtiger Leitung über das ganze Leben ausbreitet und den kräftigen Trieb zu freudigem Gottesdienst aus sich entwickelt, und zwar zu dem Gottesdienst der Liebe, die dem Nächsten thut, wie mir Gott gethan. Daß aber für die Bewährung dieses Gottvertrauens und dieser Liebe der Beruf in einem der drei Stände des Hausstandes*), des obrigkeitlichen und des geistlichen die Stätte und den Stoff darbiete, dafür giebt Luther vier Gründe an.

1. Vor Gott kommt es auf das Herz, nicht auf das äußere Werk an; darum sind die geringsten Werke eines weltlichen Berufes, in Glaube und Liebe vollbracht, vor Gott so viel wert wie die größten eines geistlichen Berufes.

2. Vor Gott gelten nur die Werke, die er selbst geboten, keine, die wir uns selbst erwählen. Und auch unser Gewissen

*) Im Hausstand stellt sich ihm die Gliederung der Menschen nicht nur als Gatten, Eltern, Kinder, sondern auch als Herrschaft und Gesinde in der Erwerbsthätigkeit aller Art dar. Unter ihm hat er auch das mit vor Augen, was wir Gesellschaft nennen.

kann nur bei jenen der Zuversicht sein, daß sie Gott gefallen. Jene drei Stände aber sind gewisse Gottesordnungen, die Kirche zum Zweck des ewigen, Ehestand und Obrigkeit zu notwendigen Zwecken des zeitlichen Lebens.

3. Die Werke in diesen Ständen sind Mittel, durch die die christliche Liebe dem Nächsten nötige Dienste erweist, ja teilweise sind auch die Werke der weltlichen Berufe solche, die erst die christliche Liebe recht erweist — wie dies von dem Schutz gegen das Unrecht gilt, der die Sache der Obrigkeit ist — oder die sie nur hier mit rechtem Erfolg erweisen kann — wie dies von dem „Seelen erlösen“ gilt, das christliche Eltern an ihren Kindern zu vollbringen sonderlich befähigt sind.

4. Die Hemmnisse, Sorgen, Schmerzen, die jeder Beruf in diesen drei Ständen mit sich bringt und durch die er dem natürlichen Menschen immer wieder verleidet wird, sind eine treffliche Schule des Glaubens, der auf das Unsichtbare, auf Gottes väterliche und allmächtige Leitung zum Ziel des ewigen Lebens, sieht, und der Liebe, die nicht wie die natürliche, eine „geschöpfte“, aus der Liebenswürdigkeit des Gegenstandes geschöpfte, sondern eine „quellende“, eine wie die Liebe Gottes von innen heraus quellende oder zuvorkommende und darum gegenüber Widerstand und Undank standhaltige ist.

Angesichts dieser Gründe wird man den unlösbaren organischen Zusammenhang der Lehre vom Beruf mit der religiösen Zentrallehre der Reformation nicht leugnen können. Wer jene als den Verderb des Protestantismus bekämpft, thut es deshalb unvermeidlich auf Grund von Maßstäben, die dem Protestantismus fremd sind, die dieser überwunden zu haben sich bewußt ist.

Das bestätigt denn auch die antithetische Charakteristik, die Veit von der Frömmigkeit giebt, die der Luther nach 1525 gepflegt haben soll. Doch vor allem ist zu fragen, ob sie eine zutreffende ist. Ich gebe zu, daß viele Züge derselben nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern thatsächlich innerhalb des Protestantismus vorkommen. Daß diese „ästhetische“ Frömmigkeit aber auch nur empirisch betrachtet **die** Frömmigkeit des Protestantismus sei, d. h. die **herrschende** Art der protestantischen Frömmigkeit sei, leugne ich. Darüber zu streiten hat aber geringen Wert. Was jedoch von Wichtigkeit ist, das ist die Frage, ob diese Beschreibung dem Ideal von Frömmigkeit entspricht, das Luther zu allen Zeiten als den Weg zur Seligkeit für den Einzelnen vertreten hat, das allein **die** Frömmigkeit des Protestantismus heißen darf, d. h. die in ihm geschichtlich berechtigte, die für jede Neubelebung offenbar die unveräußerliche Grundlage ist. Wenn das nicht der Fall ist, wenn aber dennoch Luthers Lehre das Erstarken jener „ästhetischen“ Frömmigkeit begünstigt hat, so fragt es sich, ob es seine Lehre vom Beruf ist, die diese Wirkung ausgeübt hat.

Zuerst der Zug der Passivität, Schlaffheit und Weichlichkeit. Veit sagt, wenn diese Frömmigkeit von Sünde rede, so denke sie entweder an die Verderbtheit der menschlichen Natur im Allgemeinen, und der stehe sie ohnmächtig gegenüber. Oder, wenn sie an einzelne Sünden denke, wie an Lauheit im Glauben, Undankbarkeit gegen Gott, Mangel an Geduld und Ergebung, so habe sie für diese freilich schmerzende Sünde alsbald den Trost der Vergebung zur Hand und erblicke ihre Ueberwindung in der Verfassung, die die Kreuz-, Trost-, Jesuslieder widerspiegeln. Sie könne wenig handeln, aber viel leiden. Dem Uebel nicht widerstehen heiße ihr das Uebel auf Erden sich frei auswirken lassen. Die Liebe falle für sie fast mit der Weichherzigkeit zusammen.

Nun, für Luther ist die Erbsünde, der „Eiterquell“ alles andern Bösen, nichts Andres als das glaublose Herz. Darum steht er ihr nicht mit dem Gefühl der Ohnmacht, sondern mit dem frohen Bewußtsein gegenüber, sie mit dem Evangelium überwinden zu können. Das ist die Kraft, ein glaubloses Herz in ein gläubiges und so mit neuem Sinn und Mut erfülltes zu verwandeln. Freilich hat er den Mangel an Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott in allen Formen als schwere Sünde ansehen gelehrt und besonderes Gewicht darauf gelegt, daß man diese Sünden wider die erste Tafel nicht gering anschlage. Aber das wird wohl eine Vertiefung und keine Abschwächung des sittlichen Ernstes der Frömmigkeit sein; denn er hat darum die Sünden wider die zweite Tafel wahrlich nicht gering geachtet, so gewiß als ihm das ganze Gesetz Gottes stets in seinen **beiden** Tafeln der Maßstab für die Erkenntnis der Sünde, das Evangelium aber als das Wort von der Vergebung das Mittel ist, das ganze Gesetz zur Erfüllung zu bringen. Wenn er es aber einschärft: peccatores sumus et peccatores manebimus*) und es deshalb für nötig erklärt, täglich aufs Neue sich an die Vergebung in Christus zu halten, so erklärt sich jenes Bewußtsein aus der Strenge des Urteils, mit dem er als verdammliche Sünden beurteilt, was die Laxheit nicht als solche ansieht, die **unwillkürlichen** Regungen der Lust zum Bösen und der Unlust zum Guten, insbesondere gegenüber den Forderungen der ersten Tafel des Gesetzes. Er hat auch nicht alsbald den Trost der Vergebung zur Hand, so daß es wäre „wie wenn ein Engel über den Schmutz der Sünde hingeflogen wäre und ihn leise im Kuß berührt“, sondern ihm bleibt, was Gott und den Sünder trennt, ein eherner Berg, und die Vergebung ein immer wieder unbegreifliches Wunder. Mit jener Fortdauer der Sündhaftigkeit aber behauptet er zugleich die Notwendigkeit rastlosen Vorwärtsstrebens und die Möglichkeit, zu der relativen Vollkommenheit einer **animosa** fides und einer **fervens** caritas**) zu kommen. Die Stimmung, die er den Leiden und Uebeln aller Art gegenüber aus der Gewißheit der Gnade Gottes schöpfen lehrt, ist nichts weniger als eine passive und weibliche; sie ist einerseits die männliche stolzen, trotzigen Mutes gegenüber allen feindlichen Mächten, deshalb untrennbar mit der Energie der Arbeit und des Kampfes verbunden; andrerseits, sofern sie Ergebung in Gottes Hand ist, ist sie der nach innen gewandte kraftvolle Antrieb, Gottes Fügung sich zu der inneren Revolution dienen zu lassen, die zu bewirken sie bestimmt ist. Die Liebe endlich, die Luther predigt, ist nichts weniger als bloße Weichherzigkeit. Eltern und Obrigkeiten macht er die Strenge zur Liebespflicht. Und das Uebel auf Erden frei sich auswirken zu lassen, ist schwerlich in dessen Sinn, der die Aufgabe der Obrigkeit, dem Unrecht zu wehren und es zu strafen, als eine ansieht, zu deren Erfüllung gerade Christen berufen sind, weil sie damit dem Nächsten einen Dienst leisten, ob sie auch solchen Dienstes für sich selbst nicht bedürfen. Endlich, daß er eine Frömmigkeit gepflegt, die mehr zu leiden als zu handeln wisse, kann man dem nicht nachsagen, dem die Pflichten des Berufes, auch des niedrigsten, in solcher Fülle vor der Seele gestanden haben, daß er gemeint hat, „wenn du vier Köpfe und zehn Hände hättest, du wärest ihm dennoch zu wenig.“

So ist an Luthers Ideal der Frömmigkeit nicht einer der Züge zu finden, mit denen Veit die ästhetische Frömmigkeit als passiv, quietistisch und weichlich charakterisiert. Es ist eins der Aktivität, der männlichen Kraft und Strenge. Wenn es dennoch der sittlichen Trägheit Vorschub geleistet hat, wie die geschichtliche Notwendigkeit der Bestrebungen des Pietismus gegenüber der Orthodoxie allerdings zeigt, so hat es das nicht durch die Lehre vom Beruf gethan, sondern dadurch, daß die Lehre von der freien Gnade mißbraucht werden konnte und mußte, wo die Beugung der Gewissen durch das Gesetz und wo das Verständnis dafür fehlte, daß das Leben im Gesetz das selige und ewige Leben ist, das die Gnade verheißt. Wenn ferner durch den Pietismus und seine Vorläufer die männliche Haltung der Lutherschen Frömmigkeit durch eine weichere zurückgedrängt wurde, die der gefühligen sogenannten mystischen Jesusliebe, so ist Ritschls Nachweis der Herkunft der letzteren aus der Klosterfrömmigkeit des Mittelalters noch unwiderlegt; an der Lehre vom Gottesdienst des Berufes aber hat sie so wenig Vorschub gefunden, daß sie diese vielmehr verdunkelt hat. Sehr begreiflich bei dieser Herkunft. Wer aber heute seine Passivität dem sozialen Unrecht gegenüber mit dem Schild der Lutherschen Lehre vom Beruf decken wollte, dem wäre zu entgegnen, daß heute Jeder an dem Beruf der Obrigkeit seinen reichlichen Anteil hat und darum für dessen Erfüllung die Verantwortlichkeit mitträgt.

---

*) „wir sind Sünder und werden Sünder bleiben“

**) eines „mutigen Glaubens“ und einer „glühenden Liebe“

Der zweite Vorwurf Veits gegen die Frömmigkeit, die Gott im Berufe dienen will, lautet, sie lasse dem Menschen seine irdischen, profanen Freuden und Rechte, Sorgen und Pflichten und setze die Religion mit ihnen nur in ein notdürftiges Gleichgewicht, indem sie dieselben mit ihrem sanften Hauch überziehe, mit Rosen umkränze, durch liebliche Lichtreflexe verkläre, statt sie als Feuer entweder in Glut zu versetzen, d. h. in Religion zu verwandeln, oder sie zu verzehren. Die Ausdrucksweise Veits ist hier so schillernd und verschwommen, daß ich trotz aller Mühe nicht habe darüber ins Reine kommen können, ob er den Vorwurf der Halbheit und der Verweltlichung der Religion schon da erheben will, wo überhaupt irdischer, nach katholischem Sprachgebrauch „profaner" Stoff in das Verhältnis zu Gott hineingenommen, also behauptet wird, daß Ehestand und Familie, Arbeit am Irdischen, ein staatliches Amt Stätten und Mittel für die Bethätigung der christlichen Gesinnung, für christlichen Gottesdienst werden sollen und können, oder erst, wo die Lehre vom Gottesdienst des Berufes so verstanden wird, als ob ein Leben in ihm schon christlich wäre: da im Grunde die natürlichen Motive der Freude an den betreffenden irdischen Gütern als solchen dies Leben beherrschen, wenn sie auch durch die Beziehung auf Gott eine idealere Beleuchtung empfangen oder allenfalls sich einigen Abzug gefallen lassen. Im ersten Falle würde Luthers Lehre vom Beruf selbst angeklagt, im zweiten nur behauptet, daß der weltliche Sinn in ihr ein willkommenes Mittel gefunden habe, sich unter dem Schein christlicher Frömmigkeit der fortschreitenden inneren Umwandlung zu entziehen, die Luther als Wirkung der Führung des Berufs in christlichem Glauben und Lieben in Aussicht genommen hat. Im ersten Falle träfe die Anklage auch den Ankläger, da er ja selbst das Reich Gottes auf der Erde durch Vergöttlichung der Verhältnisse und Ordnungen aufgerichtet haben will, also doch die beiden weltlichen Stände nicht im Namen der Religion überhaupt negieren kann. Jedenfalls lohnte es sich nicht, gegen eine Anschauung zu streiten, die auf den Widersinn hinausläuft, daß die in „reiner" Religion für die Religion Wirkenden Andrer bedürfen, nicht nur, um am Leben erhalten, sondern auch um religiös erzogen zu werden, und die sich dann doch herausnehmen wollen, auf diese Andern als auf unvermeidlich Halbe herabzusehen. Im zweiten Fall aber stößt Veit offene Thüren ein. Wer wollte das leugnen, daß die weltliche Gesinnung durch Luthers Lehre vom Beruf einen trefflichen Vorwand für ihre Selbstbehauptung bekommen hat! Zwar, was das Idyll anlangt, als das Veit den Gottesdienst des Berufes hinstellt, so ist das nur ein Gemälde, wie es die Phantasie sentimentaler Prediger oder des erfahrungslosen jugendlichen Optimismus entwirft. In der Wirklichkeit sieht sich die Sache bald genug erheblich anders an. Da hält vor der Mühsal der Arbeit und des Kampfes und vor der Last der Sorgen und des Kummers jener Nimbus nicht vor. Entweder vergißt man dann in diesen Beziehungen der Religion, geht seufzend, schließlich resigniert seinen Weg oder hadert gar mit Gott; oder aber man lernt es, die natürliche Empfindung und Gesinnung in die christliche zu wandeln, kurz die persönliche Revolution der Buße oder Bekehrung zu vollziehen, die das ganze Leben hindurch dauert. Uebrigens dürfte der demütige Dank für die mancherlei guten irdischen Gaben Gottes, durch die unser irdisches Leben in der That eine Bereicherung und Verschönerung erfährt, wenn er aufrichtig ist, wohl auch Etwas sein, wodurch das Irdische nicht bloß religiös beleuchtet, sondern für den Frommen selbst wirklich in Religion verwandelt wird. Aber trotz alledem ists gar keine Frage, daß die Verknüpfung der Religion mit dem Weltleben die Seite ist, von der der Protestantismus und der Protestant immer in der Gefahr der Verweltlichung ist. Sollten wir nun um des leicht möglichen und faktisch eingetretenen Mißbrauchs willen jene Wahrheit aufgeben? Die zwei Wege, auf denen dies möglich ist, locken nicht dazu, obwohl Veit ihre größten Bahnbrecher, Gregor VII. und Franz von Assisi, als Heroen der höheren, der revolutionären Frömmigkeit preist. Die Verweltlichung, der die kirchliche und mönchische Entgegensetzung gegen das Weltleben verfallen sind, zeigt, daß der weltliche Sinn auch unter der Maske des schroffsten Gegensatzes gegen die Welt zu wuchern vermag, und zeigt weiter, daß die Formen der Verweltlichung, zu denen man auf diesen Wegen gelangt, viel schlimmere sind. Denn da wird schließlich das Sittlichleere als gottgefällig angesehen, hier doch nur das relativ Sittliche. Dies Letztere ist aber nicht wie der Wahn der Gottgefälligkeit kirchlicher und mönchischer Leistungen ein direktes Hindernis, sondern eine Vorstufe zur Erhebung auf die höhere wirklich christlichen Geistes und eine, durch die die Jugend immer hindurchgeführt werden muß. Das Heilmittel gegen jene Schäden ist also die entschiedene Vertretung der nicht idyllischen oder ästhetischen, sondern ernsten und strengen wirklichen Lehre Luthers vom Gottesdienst des Berufs.

Aber wenn auch Luthers drei Stände, und was ihnen bei uns entspricht, im Allgemeinen Gottesordnungen sind, so ist doch ihre konkrete Gestaltung oft genug eine solche, daß es im religiösen und sittlichen Interesse bei ihr nicht belassen werden darf. Da können die allgemeinen Verhältnisse eine schier unwiderstehliche Macht der Versuchung für ganze Klassen bedeuten. Man denke an das moderne Erwerbsleben und an manche Lebensbedingungen der Industriearbeiter. Oder die besonderen Verhältnisse des Einzelnen können solche sein, daß sie Gottwidriges von ihm fordern, oder wenigstens sein christliches Leben gefährden, oder auch Gabe und Trieb zu einer besonderen Wirksamkeit im Dienste Gottes, die Gott in seine Seele gelegt, unterdrücken. Ist da nicht Luthers Lehre vom Beruf ein Hemmnis dessen, was geschehen muß, weil sie, wenn sie auch die innere Wandlung fordert, doch hinsichtlich des Aeußern den Einzelnen anweist, im Gegebenen zu bleiben und so dies sanktioniert? Daß sie einen solchen Gebrauch gefunden hat und findet, ist nicht zu bestreiten, wohl aber, daß er ein legitimer und nicht vielmehr ein Mißbrauch ist, den Egoismus, Trägheit, Kurzsichtigkeit, Gleichgiltigkeit gegen das Heil oder auch nur die Eigenart des Nächsten mit ihr treiben. Hier ist nun der Punkt, wo Veit sie nicht nur ungerecht beschuldigt, sondern auch seinen Gegensatz zu den grundlegendsten Maßstäben der Reformation offenbart.

Indem er die „seelsorgerliche" Art der ästhetischen Frömmigkeit mit der „revolutionären" vergleicht — jene lehre den Einzelnen, wie er in den gegebenen Verhältnissen fromm leben könne, diese zwinge die Verhältnisse der Völker, göttlich zu werden oder unterzugehen — behauptet er, jener sei der Gedanke des Reiches Gottes auf Erden fremd. Das ist wieder falsch. Luther macht ihn oft und bewußt geltend. Aber freilich, er hat eine ganz andere Vorstellung vom Wesen des Gottesreiches und der Art, wie es kommt. Nach Luther ist es die Herrschaft Gottes über die Personen und kommt nur, wenn das Wort die Herzen mit Glaube und Liebe erfüllt und so zu willigem Thun des Guten treibt. Veit redet wenigstens so, als habe es seine Wirklichkeit in Gesetzen und Institutionen, und als sei eventuell auch Gewalt und Umsturz ein Mittel, durch das es kommt. Damit stellt er sich auf die Seite der Römischen und der Schwarmgeister. Luther fand darin eine Verweltlichung des Gottesreiches, wenn Leute es nach Analogie eines Volkes des Gesetzes dachten und vor der Anwendung von Gewalt zu seinen Gunsten nicht zurückscheuten.

Aber die „seelsorgerliche" Frömmigkeit enthält nun, wenn sie sich recht versteht, auch den Impuls zur Vergöttlichung der Verhältnisse. Sie muß diese darauf ansehen, ob sie für die Seelen, die nicht alle schon auf der vollen Höhe der Freiheit des christlichen Charakters stehen, verderblich oder förderlich sind, und kann die seelenverderblichen nicht ruhig hinnehmen, sondern muß, was sie vermag, an ihre Wandlung setzen. Freilich mit dem Entweder-Oder kann sie ihnen gegenüber nicht so rasch bei der Hand sein, wie die revolutionäre. Denn sie weiß, daß Gesetze und Ordnungen dem thatsächlichen sittlichen Niveau des Volkes entsprechen müssen, um heilsam zu wirken. Daß vollends auch für sie der Einzelne nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat, sich aus seelenverderblichen Verhältnissen zu lösen, ist doch keine Frage.

Weiter scheint Veit zu meinen, das Ideal vom Gottesdienst des Berufes verurteile Personen, die Gabe und Trieb aus den gegebenen engen Verhältnissen heraus auf eine religiöse Wirksamkeit im größeren Stile hindrängt, dazu, in jenen zu bleiben, so daß denn nach ihr George Fox hätte Schuster bleiben müssen. Das ist wieder falsch. Luther hat gar keinen Anlaß gehabt, diesen Fall zu erwägen. Er selbst wußte sich in seine Reformatorbahn nicht durch einen übermächtigen inneren Trieb, sondern durch die Pflicht seines Berufs hineingetrieben. Und wer sonst zu seiner Zeit den Beruf aus religiösen Gründen versäumte oder verließ, den trieb der Wahn der Verdienstlichkeit der Entsagung. Nach der Lehre vom Beruf aber sind solche Fälle von Verlassung eines Berufs völlig gerechtfertigt. Ist doch Gottes Ruf an den Einzelnen nicht nur in den äußeren Umständen, sondern auch in dem zu erkennen, was er in seine Seele legt. Und ists doch wieder ein Zusammenhang von Dienstleistungen für das Ganze, ein Lebensberuf, in den der Geist Gottes solche Männer hineinführt. Aber in einer Hinsicht freilich kann man sich den Gegensatz zwischen Veits und Luthers Urteil gar nicht groß genug denken. Das ist die Wertung der Frömmigkeit, die in einem gegebenen Berufe bleibt, und derjenigen, die sich selbst aus dem Gegebenen löst oder das für Alle Gegebene umwandelt. Nach Veit sind das wesentlich verschiedene Arten der Frömmigkeit, verschiedene Höhenstufen nicht nur hinsichtlich der Bedeutung der Leistung für das Ganze, sondern auch hinsichtlich der Reinheit und Energie der persönlichen Frömmigkeit. Nach Luther kann der engste Beruf die Stätte für die höchste Reinheit und Energie der Frömmigkeit sein. Vor Gott gilt eben das Herz, nicht das Werk.

Veit nennt die Frömmigkeit der ersten Art ästhetisch, die der zweiten revolutionär. Das ist kein logischer Gegensatz. Denn auch das Revolutionäre kann ästhetisch gefallen, sofern die Kraft, die in ihm zur Erscheinung kommt, und die Größe seiner Wirkungen Bewunderung erweckt. Es will mir scheinen, als ob Veits Bevorzugung der zweiten zum nicht geringen Teile auf solche ästhetische Beurteilung hinauslaufe. Seiner Meinung entspräche und wäre auch logisch richtiger die Bezeichnung als idyllische und heroische Frömmigkeit. Aesthetisch ist aber seine Bevorzugung der revolutionären Frömmigkeit noch in einer andern Hinsicht: ihr fehlt der Antrieb, nach dem in seinem Wert Empfundenen zu handeln, der teleologische Stachel. Er schwärmt für kommende Propheten und andere Männer revolutionärer Frömmigkeit, ohne selbst revolutionär aufzutreten, ohne auch nur zu versuchen, uns zu zeigen, in welcher Richtung und mit welchen Mitteln die Verhältnisse gewandelt werden müssen. Das ist bloß ästhetische Stimmung. Aber ihre Aussprache ist nichts Unschuldiges, denn sie verwirrt oder verbittert lediglich. Dazu ist sie mit einer Undankbarkeit gegen Luther verbunden, die unsäglich betrübend ist.

Johannes Gottschick

Ein christliches Drama

1

Christlich können wir ein Drama nennen, weil christliche Persönlichkeiten in ihm eine Rolle spielen, oder weil die christliche Weltanschauung in ihm zum Ausdruck kommt, oder drittens, weil Beides zugleich der Fall ist.

Ein litterarisch wertvolles Drama, in dem die christliche Weltanschauung maßgebend ist oder gar zugleich noch christliche Persönlichkeiten eine entscheidende Rolle spielen, ein solches Drama kenne ich für meine Person nicht. Bei Gelegenheit der Besprechung von Erich Schlaikjers „Hinrich Lornsen" sagte ich das schon und wies zur Begründung, weshalb es solch ein Drama so leicht nicht geben wird, auf Lessings Hamburgische Dramaturgie hin. Nun könnte man vielleicht Lessings Anschauung und damit auch der meinen Goethes Iphigenie entgegenhalten. Es ist das auch nach meiner Besprechung von Hinrich Lornsen geschehen. Mit Recht aber kann man das nur, wenn man unter „christlich" ganz etwas Andres versteht, als was Lessing in seiner Hamburgischen Dramaturgie darunter verstanden hat. Will man Goethes Iphigenie christlich nennen, würde man z. B. auch die Antigone von Sophokles für christlich halten müssen. Mir scheint nun, schon aus dieser Nebeneinanderstellung von Iphigenie und Antigone wird sofort klar, daß, wenn dies christliche Dramen sind, man in diesem Fall die Bezeichnung christlich viel weiter faßt, viel humanitärer, wenn ich es kurz so nennen darf, als es bei Lessing geschieht. Lessing denkt dabei an ein biblisch-christliches Drama mit dem positiven Gehalt dieser besondern Weltanschauung, nicht an ein nur humanitäres Drama, da er ein solches ja selbst geschrieben hat, dem er um deswillen gewiß nicht die Existenzberechtigung und Lebensfähigkeit als Drama absprechen wird.

Nur um ein ausgesprochen biblisch-christliches Drama kann es sich bei Lessing handeln, wenn bei ihm vom christlichen Drama die Rede ist. Erlösungs- und Vergebungsgedanken an sich sind ja auch gar nicht nur christlich. Sie finden sich in vorchristlichen, nebenchristlichen und direkt christentumsfeindlichen Weltanschauungen. Erst durch den bestimmten, biblischen, oder noch genauer gesagt: Paulinischen Inhalt, den man diesen Gedanken giebt, werden sie zu eigentlich christlichen. So können sich denn selbstverständlich mancherlei allgemeingehaltene Erlösungs- und Vergebungsgedanken in einem Drama finden, wie etwa in der Iphigenie und auch schon in der Antigone, ohne daß ein solches Drama um deswillen schon ein christliches Drama im Lessingschen und in meinem Wortverstand ist. Weshalb es dies Drama so leicht nicht geben wird, hat, wie ich wiederhole, Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie deutlich und nicht leicht widerleglich gesagt.

Will man dagegen ein Drama christlich nennen, weil christliche Persönlichkeiten in ihm eine Rolle spielen, vielleicht gar eine wichtige, so hat es in der That immer christliche Dramen gegeben und wird wohl auch immer wieder solche geben, so lange es christliche Persönlichkeiten giebt, die dramatisch darstellenswert erscheinen. Nur in diesem Sinn rede ich von christlichen Dramen, und in diesem Sinn den Ausdruck verstanden, möchte ich hier auf ein christliches Drama unsrer jüngsten Litteratur aufmerksam machen. Ich meine „Das tausendjährige Reich", Drama in vier Aufzügen von Max Halbe. Berlin, Georg Bondi, 1900. 150 Seiten. broschiert Mk. 2, gebunden 3.

Drewfs, Schmiedemeister in Marienwalde, der Held des Dramas, ist Christ oder, um vorsichtig zu sein, will es wenigstens sein. Wir haben hier also ein Drama, in dem nicht eine Nebenperson, sondern geradezu der Held und Träger des ganzen Stücks ein Christ sein will, ohne daß dabei die aus dem ganzen Stück resultierende Weltanschauung die christliche ist.

2

Man gestatte mir zunächst eine Inhaltsangabe, ohne die nicht recht verständlich sein würde, was ich zu diesem Drama noch bemerken möchte.

Drewfs ist als jungverheirateter Mann während der Befreiungskriege in Versuchung gekommen, seinen Lieutenant, der zugleich sein Gutsherr war, einen Herr von Biberstein, Schloßherrn von Marienwalde, hinterrücks zu erschießen; und zwar deshalb, weil der Gutsherr nach Drewfs Meinung mit der jungen Frau Drewfs sich abgegeben hat. Der junge Schmiedemeister war damals ein wilder, leidenschaftlicher Gesell, bereit, einem solchen Gedanken die That folgen zu lassen. Aber in diesem Augenblick wird er selbst von einer Kugel getroffen und schwer verwundet. Als er im Lazaret wieder zu sich kommt, sieht er in dem, was ihn betroffen, eine besondere Fügung Gottes und beschäftigt sich fortan mit der Bibel, die ihn nicht wieder losläßt; auch nicht, als er wieder in seine Heimat, nach Marienwalde, zurückkommt. Seinem phantastischen Sinn thut es hauptsächlich die Offenbarung des Johannes an, in die er sich auf das leidenschaftlichste vergrübelt, sodaß seine Familie wie sein Geschäft schwer darunter leiden. Der plötzliche Tod des ersten Kindes, das in seinen Augen ein Sündenkind ist, allerlei Gesichte und Träume bringen ihn dahin, daß er sich

für einen Menschen hält, der von Gott zu ganz Besonderem auserſehn iſt. Immer mehr ſetzt ſich bei ihm der Gedanke feſt, er werde das tauſendjährige Reich, das in der Offenbarung geweisſagt, noch erleben.

Ueber dreißig Jahre vergehn, in denen Drewſs ſich zum ſchwärmeriſchen Propheten der Wiederkunft Chriſti entwickelt, der ſich eine Gemeinde von Gläubigen ſammelt, die in ſeinen Gedanken leben. Mit ſeinem Geſchäft geht es weiter rückwärts. Seine nüchtern-real geſinnte Frau entfremdet ſich immer mehr von ihm, ſeine inzwiſchen erwachſene Tochter hat er in begründetem Verdacht, daß ſie in einem unſittlichen Verhältnis zum Sohne des Verführers ihrer Mutter ſteht, dem jetzigen Schloßherrn von Marienwalde. Das tolle Jahr 1848 iſt angebrochen und wirft ſeine Wellen auch nach Weſtpreußen, nach Marienwalde. Die Kämpfe in Berlin, die anhaltende Dürre erregen die Leute und ſprechen zugleich für die Wahrheit der Prophezeiungen von Drewſs, dem dieſe Zeichen der Zeit die Gewißheit geben, daß die Wiederkunft Chriſti nahe bevorſteht und es nun gilt, Haus und Hof und Alles zu verlaſſen, um dem nahenden Chriſtus gen Oſten entgegenzuziehn.

Hier ungefähr ſetzt das Drama ein, deſſen Expoſition, wie meiſt bei Halbe, außerordentlich ſtimmungsvoll und wirkſam iſt. Drewſs bringt denn auch ſeine Anhänger dahin, daß ſie ſich bereit machen, unter ſeiner Führung Chriſtus entgegenzuziehen. Da ſtürzt ſich Frau Drewſs, die nicht an ihren Mann als Propheten glauben kann, ins Waſſer, zur Verzweiflung gebracht durch die pekuniäre Not im Hauſe, dadurch daß ſie nun auch noch heimatlos werden ſoll, und durch die immer wieder hervorbrechenden Verdächtigungen ihres Mannes, ſie habe ſich noch als Ehefrau mit dem Schloßherrn eingelaſſen. Der dritte Akt malt die Stimmung der Dorfbewohner, während Frau Drewſs beerdigt wird. Jörgen, ein früherer Geſell von Drewſs, der in Berlin mitkämpfte, hetzt zwiſchendurch gegen die Gutsherrſchaft, wie denn überhaupt eine mehr ſozial-revolutionäre Handlung nebenher geht, die ich hier ganz bei Seite laſſe um der Hauptſache willen. Das Gemiſch von eſchatologiſchen Hoffnungen und rein irdiſchen Wünſchen in den Seelen der Leute iſt ſehr gut zur Darſtellung gebracht.

Drewſs hat immer mehr zunehmende Dürre und Hungersnot geweisſagt. Nun aber zieht plötzlich ein Gewitter auf, als Drewſs, in ſeinem Gewiſſen ſchwer getroffen durch den Selbſtmord ſeiner Frau, vom Kirchhof her unter die erregte Dorfbevölkerung tritt. Er muß ſehn, wie ſeine Anhänger wegen des heraufziehenden Regens und auch wegen des gräßlichen Todes ſeiner Frau wankend geworden ſind. Der Paſtor des Orts, der dem Sektierer ſchon lange gram iſt, tritt hinzu, um dem Schmied in allzu theatraliſch-pathetiſcher Weiſe entgegenzuſchleudern, er ſei in Wahrheit der Mörder ſeiner Frau, der Verführer des Volks, der ſogar ſeinen Gutsherrn einſt meuchlings habe ermorden wollen. Da fordert Drewſs für ſich ein Zeichen vom Himmel. Gott ſelbſt ſoll dadurch für ihn zeugen gegen alle Verleumder. Das Gewitter bricht los, und ein Blitz trifft Drewſs Schmiede, die in Flammen aufgeht. Gott gab ſo ein Zeichen, es zeugte aber gegen Drewſs, der nun vor ſich ſelbſt wie vor den meiſten ſeiner bisherigen Anhänger gerichtet iſt.

Der vierte Aufzug ſtellt den Umſchwung in Drewſs und dem ganzen Ort dar. Der an ſich ſelbſt irre gewordene Drewſs flieht vor ſeinem böſen Gewiſſen, das ihn nun auch anklagt, ſeiner Frau mit ſeinen Verdächtigungen doch wohl Unrecht getan zu haben, ins Wirtshaus. Er trinkt, um dann ſchließlich, als ſchon mehr der helle Wahnſinn aus ihm ſpricht, ſich von demſelben Steg wie ſeine Frau ins Waſſer zu ſtürzen.

3

Dies Drama hatte im katholiſchen Süden, in München nämlich, großen Erfolg, im proteſtantiſchen Norden, in Berlin, nicht. Die litterariſche Kritik machte ihm hauptſächlich Dreierlei zum Vorwurf. Erſtens die vielen Bibelſprüche, zweitens die Entſcheidung im dritten Akt durch den Blitz, drittens den ganzen Drewſs im vierten Akt. Einige, aber nur Wenige, hielten die ganze Geſtalt des Drewſs überhaupt für verfehlt.

Was den erſten Vorwurf angeht, ſo liegt er für einen oberflächlichen Beurteiler ziemlich nahe, da viel Bibelſprüche nicht gerade zu den Eigentümlichkeiten moderner Dramen gehören. Aber ſachlich iſt der Vorwurf nicht berechtigt, ſolange man die dramatiſche Exiſtenzberechtigung eines Mannes wie Drewſs anerkennt. Daß es für viele Leute nicht beſonders angenehm iſt, den kräftigen Worten der Bibel, zumal der Offenbarung, nicht einmal mehr im Theater entgehen zu können, iſt ebenfalls begreiflich. Nur daß, wenn dabei ein Vorwurf gemacht werden ſoll, er nicht ſo ſehr den Dichter als vielmehr die Andern trifft. Für die Frage nach dem chriſtlichen Drama iſt der zweite Vorwurf ſehr bezeichnend und lehrreich. Er zeigt nämlich, wie verſtändnislos viele Beurteiler einem Manne wie Drewſs gegenüberſtehn, wie ſchwer es ihnen fällt, ſich in ſo eine Seele zu verſetzen. Die dramatiſche Theorie verlangt, daß in einem ernſt zu nehmenden Drama der Umſchwung in der Seele des Helden in erſter Linie innere Gründe haben muß, aber jedenfalls nicht durch rein äußere „Zufälligkeiten“ herbeigeführt werden darf. Dieſe Theorie halte ich im Allgemeinen auch für richtig. In Drewſs kommt nun thatſächlich der innere Umſchwung durch einen rein äußeren Vorgang, durch einen Zufall, zuſtande, durch jenen Blitz im dritten Akt nämlich. Solch ein Theaterblitz, ſagt man, wirke nachgerade nur noch komiſch, kindiſch und ſei deshalb nicht mehr zu dulden. Daß das im Allgemeinen richtig, ſcheint mir auch. Ob aber in dieſem beſonderen Fall dies Mittel nicht einfach notwendig war trotz der ihm innewohnenden Gefahr des Komiſchen, Kindiſchen oder zum wenigſten dramatiſch höchſt Unbeholfenen? Ich glaube es. Drewſs will Chriſt ſein. Der Chriſt ſieht aber doch auch in jedem äußeren Vorgang Gottes Walten. Wenn er nun gar wie Drewſs ein chriſtlicher Schwärmer iſt, erſt recht. Wenn dieſer Vorgang ein doch immerhin nicht ganz gewöhnlicher iſt wie dieſer Blitz, der des Schmiedes Haus zerſtört, noch viel mehr. Ganz gewiß aber, wenn wie in unſerem Drama der Blitz in einem Augenblick dazwiſchenfährt, wo ſeeliſche und äußere Umſtände die ganze Exiſtenz wie auf des Meſſers Schneide ſtellen. Man kann aus ganz anderem Holz geſchnitzt ſein wie Drewſs, und doch kann gerade ſo ein Blitz in einem Menſchen einen völligen Umſchwung zum Durchbruch bringen. Ich erinnere nur an Luther. Und die Maler wenigſtens vergegenſtändlichen in der Regel die Bekehrung des Saulus durch einen Blitz und nicht nur durch Geſten oder dergleichen. Bei einem Manne wie Drewſs bedarf es dabei gar keiner vorhergehenden inneren Vorgänge, um den Umſchwung und damit die Peripetie des Dramas herbeizuführen, zumal es ſich nicht um Bekehrung zu Gott, ſondern um Abfall von Gott handelt, was ſehr viel ſchneller und gründlicher vor ſich zu gehen pflegt als Erſteres. Pſychologiſch hat alſo der Dichter in dieſem Fall trotz der entgegenſtehenden Theorie durchaus richtig verfahren. Ja er beſaß ſogar ſeinem Helden gegenüber gar kein anderes Mittel als dies, um zu erreichen, was er wollte. Ob aber freilich dieſer Theaterblitz auf der Bühne nicht doch komiſch, kindiſch wirkt, das iſt eine andere Frage, die ſich theoretiſch nicht entſcheiden läßt. Es kommt dabei zu ſehr auf den Darſteller des Drewſs an. Im Allgemeinen wird dem modernen Schauſpieler, zumal am Berliner Deutſchen Theater, der mehr auf das Alltägliche, Rationaliſtiſche eingeſpielt iſt, ein Drewſs nicht ſonderlich „liegen“. Daß außerdem ſo ein Menſch unſerem Durchſchnittstheaterpublikum ziemlich fern ſteht, iſt klar. So müſſen ſchon recht viele günſtige Faktoren zuſammenwirken, um bei dieſem Drama den ſeeliſchen Kontakt zwiſchen Bühne und Zuſchauerraum herzuſtellen, und erſt recht, um den Theaterblitz erträglich, verſtändlich oder gar als innerlich notwendig erkennbar zu machen. Man ſieht, welche beſonderen Schwierigkeiten ein chriſtliches Drama zu überwinden hat, auch wenn nicht gerade die chriſtliche Weltanſchauung, ſondern nur eine chriſtliche Perſönlichkeit die Hauptrolle in ihm ſpielt.

Auf einen wirklich wunden Punkt der Dichtung zielt dagegen der dritte Einwurf, der gegen den ganzen Drewſs des vierten Aktes gerichtet wird. Er ſchadet der inneren Wahrhaftigkeit des Drewſs der drei erſten Akte in der That ſehr. Schon dies iſt für den ganzen Drewſs bedenklich, daß man

sehr bald merkt, was später zur Gewißheit wird, daß Drewfs seiner Frau mit Unrecht vorwirft, sie habe noch in der Ehe sich mit dem Schloßherrn abgegeben. Im Interesse des Helden wäre es besser gewesen, wenn er mit diesem Vorwurf Recht hätte, wenn Frau Drewfs dadurch auch sittlich tiefer zu stehen käme. Der sowieso schon recht schwärmerische Held sollte sich lieber in diesem Punkt nicht irren, weil die Gefahr auch ohne das noch groß genug ist, daß er Hörern wie Lesern einfach als phantastischer Narr erscheint. Dieser Eindruck müßte vermindert werden, soweit es das Drama nur irgend zuläßt. Denn sonst kann der Held nur zu leicht alles Tragische verlieren und nur noch traurig wirken im gewöhnlichen Sinne des Worts. Mir scheint, hier sehen wir an einem konkreten Fall, wie für den Dichter etwas Unsittliches notwendiger ist, als das Sittliche. Auf Widerspruch bin ich natürlich trotzdem gefaßt. — Aber weit schlimmer als dies, daß sich Drewfs mit seinem Verdacht gegen seine Frau täuscht, ist, daß der Drewfs des vierten Aktes den früheren fast umwirft. Statt daß er sich selbst richtet, vernichtet er sich. Dadurch verliert diese Gestalt viel von der Größe, die sie vorher hatte. Es ist psychologisch sehr unwahrscheinlich und deshalb dramatisch äußerst bedenklich, daß ein Mann, der sich über dreißig Jahre mühte, auf seine Art ein Christ zu sein, nun so endet. Jener Blitz hätte folgerichtig bewirken müssen, daß Drewfs seinen geistlichen Hochmut erkannte und sich demütigte. Gewiß, der Blitz hätte eine augenblickliche Reaktion hervorrufen können, die selbst so weit ging, daß Drewfs im vierten Akt zunächst trank und meinetwegen auch sich betrank, aber töten hätte er sich nicht dürfen. Im Leben mag dies vorkommen, aber hier scheidet sich Leben und Kunstwerk, das kein Lebensabklatsch sein darf. Am Schluß des vierten Aktes müßte ein geläuterter Drewfs vor uns stehen. Das entspräche dem Drewfs der drei ersten Akte, wenn dieser nicht zum Narren herabsinken soll. Sollte Drewfs aber am Schluß sterben, so war es ein Leichtes, dies durch seine erregten Scheinanhänger in Verbindung mit seinen Feinden geschehen zu lassen. Lebte der Dichter des Drewfs in der christlichen Weltanschauung, würde gewiß etwas Aehnliches geschehen sein. Schade, sehr schade, daß dies augenscheinlich nicht der Fall. Denn dann hätten wir vielleicht ein christliches Drama erhalten, in dem nicht nur eine christliche Persönlichkeit die Hauptrolle spielt, sondern auch die christliche Weltanschauung. Aller Lessingschen Theorie zum Tort. Es freut mich immer, wenn die Wirklichkeit den Theorien einen Streich spielt, und in diesem Fall hätte es mich natürlich noch ganz besonders gefreut. Schade, sehr schade!

Was schließlich den Vorwurf angeht, die ganze Gestalt des Drewfs sei verfehlt, so hat es mich nur gewundert und zugleich gefreut, daß dieser Vorwurf in der litterarischen Kritik nicht häufiger gemacht wurde. Denn in außerchristlichen und oft auch in kirchlichen Kreisen herrscht auffallend viel Verständnislosigkeit solchen Schwärmern und religiös verrannten Naturen gegenüber. Während man profane Schwärmerei und Verbohrtheit gern Idealismus nennt, heißt religiöse gleich Irrsinn. Ich wenigstens habe da wunderliche Erfahrungen gemacht. Um nur durch zwei meine Behauptung zu begründen, so kenne ich einen frommen Menschen, der nicht verrückter ist als ich, der um seiner religiösen Verbohrtheiten willen aber schon zweimal ins Irrenhaus gesperrt wurde, sodaß er seitdem hierin den Antichrist sieht, gegen den er zwei Broschüren geschrieben hat, die die klarsten, stärksten Vorwürfe gegen die beiden Anstalten wie ihre Leiter enthalten, ohne daß sich diese gegen die zum Teil haarsträubenden Vorwürfe verteidigt hätten. Und ein andrer Mann, ein Bauer, der allerdings hochgradig nervös ist, ging selbst in eine Heilanstalt, wo man ihn auf das Symptom statt auf die Nervenkrankheit zu heilen versuchte. Und um ihn von seiner religiösen Schwärmerei zu kurieren, entfernte man alle religiösen Bücher und gab ihm als einzige Lektüre — er war ein Bauersmann! — den Kladderadatsch. Der Mann hatte so viel Verstand, daß er schleunigst die Anstalt verließ, weil er merkte, sonst würde er über dem Kladderadatsch wirklich verrückt. Also an Verständnislosigkeit in der Beziehung fehlt es nicht. Daß es aber in Wahrheit, namentlich in religiös bewegten, erregten Gegenden Drewfsnaturen giebt, brauche ich wohl an dieser Stelle nicht weiter zu beweisen. Daß so ein Mann zu einem Helden werden kann, erst recht zu einem tragischen, schon wegen der Gefahr geistlichen Hochmuts, liegt auch nahe genug. Nur müßte wahrscheinlich der Dichter dieser Tragödie selbst Christ und in Etwas Drewfs sein.

Da ein Dichter aber im Unterschied vom Unterhaltungsschriftsteller und auch im Unterschied vom wissenschaftlichen Arbeiter bei der Hervorbringung seiner Werke zunächst nicht unter Leitung des Intellekts steht, sondern aus dem Unbewußten heraus schafft, so hat es wenig Wert, einem Dichter aus den Fehlern seiner Musenkinder einen persönlichen Vorwurf zu machen, da er eben nicht anders schaffen kann, als er ist. Das „tausendjährige Reich“ hat so viel Schönes — ohne innere Anteilnahme ist vielleicht nur der Pastor des Dramas geschaffen; ich mache namentlich auf die Gestalt einiger der Gläubigen aufmerksam, vor Allem auf den blinden Korbflechter Grenz: ich kenne in der ganzen modernen deutschen dramatischen Litteratur keinen Menschen, der so innerlich fromm ist, eine prächtige Gestalt! — das Drama hat so viel innerlich Wahrhaftiges, daß man die mancherlei Unvollkommenheiten des Gebildes als Ganzes gern mit in Kauf nehmen kann, zumal der Ernst und die poetische Kraft es zu einem Werke machen, das hoch über die Leistungen unsrer Durchschnitts- und Erfolgsdramatiker hervorragt. — Und giebt es irgend ein organisches Gebilde, und hierhin gehören dichterische Leistungen, das keine Fehler hätte? Homunculi, aus der Retorte Getriebenes, ist vollkommen, das heißt in diesem Fall den Theorien entsprechend, Lebendiges nicht, nie.

Christliche Leser können sich dieses Werkes freuen!

Zum Schluß noch eine Frage: wird nicht auch ein christliches Drama als Drama erst lebendig, wenn es unchristlich wird? Muß nicht auch der christlichste dramatische Held erst unchristlich, geistlich hochmütig und dergleichen werden, um handeln zu können? Wird man also ein christliches Drama, soweit es Drama ist, christlich nennen können? Giebt es also in Wahrheit nicht nur ein christliches Drama, das christlich ist: Christus?

Hans Fischer

Noch ein Brief zur Missionsdebatte

Sehr geehrter Herr Doktor!

Gestatten Sie mir, auch ohne dazu aufgefordert zu sein, noch ein kurzes Wort zu der durch Herrn von Brandt provozierten chinesischen Missionsdebatte. Nach den schwerwiegenden Beschuldigungen, die derselbe gegen die evangelische Mission in China erhoben, und nach der in präzisen Fragen an ihn gerichteten Aufforderung, seine Beschuldigungen zu beweisen, bin ich im höchsten Maße enttäuscht durch die völlig ungenügenden Antworten, die er sowohl in der Deutschen Revue wie in der Christlichen Welt (Nr. 42) gegeben hat. Auf das in diesen Antworten Gesagte hat Missionar Kranz treffend erwidert und obgleich ich noch Manches hinzuzufügen hätte, gehe ich nicht abermals auf dieselben ein. Sie enthalten auch thatsächlich Nichts, wirklich Nichts, was als zureichender Grund dafür angesehen werden könnte, daß die evangelische Mission eine Hauptschuld an der gegenwärtigen Katastrophe in China trage. Das aber hat Herr von Brandt behauptet und dafür war er die Beweise schuldig. Es muß mit Nachdruck konstatiert werden, daß Herr von Brandt diese Beweise nicht erbracht hat. Er hat auch nicht bewiesen,

1. daß „Gründe der praktischen Vernunft bei den hierarchischen Vorgesetzten“ der katholischen Missionare (z. B. bei Bischof Anzer) „besser und schneller wirkten als bei den entfernteren Vorständen der protestantischen Missionsgesellschaften“,

2. „daß es meistens protestantische Missionare waren, die sich zu Angriffen gegen ihre katholischen Mitchristen hatten verleiten lassen“ und „an christlicher Liebe und weltlichem Takt“ Mangel bewiesen;

3. daß protestantische Missionare „durch Vorspiegelung falscher Thatsachen oft den Ankauf von Grundstücken ermöglicht“;

4. er hat uns *nicht* nachgewiesen, *welche* Gesandtschaften und Konsulate und *welche* Missionare — katholische oder evangelische — gemeint sind, wenn er behauptet: „Zweidrittel der Arbeit der Gesandtschaften sind durch Beschwerden, Ansprüche, Forderungen von Missionaren veranlaßt worden.“

5. Er hat nicht bewiesen, daß die gemäßigte und verständige Aufforderung Lord Salisburys zu größerer Vorsicht seitens der Missionsgesellschaften bei diesen eine ablehnende Aufnahme gefunden, auch nicht

6. daß die protestantischen Missionare „ohne Gewissenszweifel und Qualen ihre Gemeinden verlassen und in die geöffneten Häfen fliehen.“

Für *diese* gegen die *evangelische* Mission erhobenen Anklagen mußte Herr von Brandt entweder die Beweise erbringen, und zwar *gehäufte*, denn die Verfehlungen Einzelner rechtfertigen kein Generalurteil oder — er muß *widerrufen*. Bezüglich der *deutschen* evangelischen Missionare hat Herr von Brandt die Anklage zurückgenommen. Ich finde nicht, daß das ein Grund zum Danke ist; Herr von Brandt hat damit nur seine Schuldigkeit gethan. Aber wir müssen darauf bestehen, daß er diese Schuldigkeit *auch unsern englischen und amerikanischen Glaubensgenossen gegenüber thut*. Denn es handelt sich hier gar nicht um einzelne Ungesundheiten im Betrieb der Mission, z. B. der China-Inland-Mission, die wir besser kennen und energischer bekämpfen als Herr von Brandt, sondern *darum*: hat die evangelische Mission den vulkanischen Ausbruch des Fremdenhasses verschuldet, der zu der gegenwärtigen furchtbaren Katastrophe geführt hat? *Das* hat Herr von Brandt behauptet; und jeder Mensch von gesundem Verstande muß doch einsehen, daß die *harmlosen Fräulein* der China-Inland-Mission und der Mangel an Bildung bei einigen Missionaren an dieser Katastrophe die Schuld nicht trägt.

Durch den Angriff des Herrn von Brandt auf die *evangelische* Mission ist eine Beleuchtung des Betriebes der *katholischen* Mission in China provoziert worden, die thatsächlich den Nachweis führt, daß *dieser* Betrieb allerdings mit den gegenwärtigen Wirren im *ursächlichen* Zusammenhange steht. Der Diplomat von Brandt *mußte* das wissen; dennoch hat er das ganz und gar ignoriert. Und wenn er jetzt für diesen Betrieb das Wort „*Findigkeit*“ gebraucht, „um von vornherein jede Kontroverse auszuschließen,“ so ist das ein euphemistischer Ausdruck, der den eigentlichen, von ihm selbst in den Mittelpunkt der Kontroverse gestellten Streitpunkt *umgeht*. Der eben erschienene „Offene Brief an Bischof Anzer“ von Horbach liefert den unwiderleglichen Beweis, daß es sich hier um etwas wesentlich Anderes als um bloße „Findigkeit“ handelt. Vielleicht veranlaßt dieser Brief Herrn von Brandt endlich, den Vorwurf: „*besonders* die evangelische Mission“ sei die schuldige, zurückzunehmen.

Warneck

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. In Schlesien hat die Provinzialsynode für drei Jahre einem *Evangelisch-sozialen Zentralausschuß* je 12000 Mark jährlich durch Umlage aufzubringende Beihilfe zur Verfügung gestellt. Gegen diese Belastung hat eine Gemeinde, wie der Reichsbote verrät liberaler Observanz, geklagt. Der genannte Verein, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gegründet, diene nicht kirchlichen, sondern *politischen* Zwecken, dafür aber sei die Kirchensteuer nicht da. Das *Oberverwaltungsgericht* entschied, die gewährte Beihilfe sei dennoch als „kirchliche Ausgabe für provinzielle Zwecke“ anzusehen, und wies die Gemeinde ab. Es sagt u. A. in seiner Begründung:

„Notorisch bekämpft die Sozialdemokratie die Grundlagen der bestehenden Staats- und Rechtsordnung. Daher hatte die Provinzialsynode schon 1896 ihre Ueberzeugung dahin geäußert: »daß nur das lebendige Christentum über die finsteren Mächte des Abgrundes den Sieg davonzutragen im stande und daß es daher die Aufgabe der Kirche sei, in den Kampf gegen die auf den Umsturz von Thron und Altar ꝛc. abzielende Bewegung mit allen Kräften einzutreten.« Gegen diese Umschreibung der Aufgaben der Kirche gegenüber der Ausbreitung sozialdemokratischer Irrlehren läßt sich angesichts der kirchengesetzlichen Bestimmungen über den Wirkungskreis ihrer Organe prinzipiell Nichts erinnern. .... Gerade diejenigen idealen Güter aber, deren Pflege den Organen der Kirche anbefohlen ist, werden durch die sozialdemokratischen Bestrebungen schwer gefährdet. Die Verwirklichung ihrer Endziele hat die Vernichtung der religiös-sittlichen Grundlagen, die ihren höchsten Ausdruck in den Geboten der christlichen Kirchen gefunden haben, zur Voraussetzung. Gehört es daher zu den Aufgaben der Kirche und ihrer Organe, einer die christliche Gesinnung und Sitte in der Gemeinde untergrabenden Weiterverbreitung der Sozialdemokratie entgegenzuarbeiten, so muß auch die streitige von der Provinzialsynode beschlossene neue Auflage, da sie es einem Verein erleichtern soll, dabei unterstützend mitzuwirken, als eine Ausgabe für kirchliche Zwecke gelten.“

Unsers Erachtens ist diese Entscheidung mehr geeignet, Sozialdemokratie und Unkirchlichkeit zu fördern als zu überwinden. Es sitzen genug Sozialdemokraten in Kirchenvorständen und thun schlicht und recht darin ihre Schuldigkeit, so gut wie Andre. Daß ein Obergericht im stande ist, „kirchliche“ Zwecke so zu definieren, ist auch ein Zeichen der Zeit. Kaum brauchen wir hinzuzufügen, daß jener Evangelisch-soziale Zentralausschuß mit dem Evangelisch-sozialen Kongreß Nichts zu thun hat.

Die Verlegung des Totensonntags in Hessen ist, wie wir erhofften, vom Oberkonsistorium rückgängig gemacht worden. Das heißt, es überläßt die Entscheidung den Gemeinden. Mithin wird in allen hessischen Kirchen das Totenfest am 25. gefeiert werden.

Dem Reichsboten soll für alle Zeiten von uns gutgeschrieben werden, was er in seiner Nr. 253 vom Sonntag, den 28. Oktober, gethan hat. Er hat eine $2^1/_2$ Spalten lange Erörterung über „die kritische Theologie“ gebracht, die sich des Krügerschen Satzes von der Gefährdung der Seelen annimmt. Und zwar in einer so klaren und verständigen Weise, daß es denen von unsern Freunden, die nicht genug haben den Kopf schütteln können über so unverständige Reden, zur Beschämung gereichen mag. Die ablehnenden Geleitworte, mit denen der Reichsbote das Eingesandte ins Unrecht setzen möchte, verraten nun freilich auch Nichts von solchem Verständnis. Aber daß der Reichsbote doch die Zuschrift unverkürzt aufgenommen und seinen Lesern zugänglich gemacht hat, ist ein so erfreuliches Ereignis, wie wir es innerhalb der kirchlichen Publizistik lange nicht erlebt haben.

Ueber die *12000 Mark*, die das *Reichsamt des Innern* zur Förderung der Zuchthausvorlage von dem Zentralverbande Deutscher Industrieller begehrt und erhalten hat, glaubten wir jedes Wortes enthoben zu sein. Die Presse der Parteien thut indessen ihr Möglichstes, das Urteil zu verwirren. Scharf und richtig formuliert von Gerlach in seiner Hessischen Landeszeitung, worauf es ankommt. Hätte ein Beamter sich das Geld in die eigne Tasche zahlen lassen (Vorwärts: „deutsches Panama“), so wäre der Mann natürlich *moralisch* zu verurteilen und würde dem nicht entgehen. „*Politisch* aber weit schlimmer ist, wer sich von Privatleuten Geld geben läßt, um damit in hinterhaltiger Weise gewisse Elemente im Staatsleben zu stützen und Andre zu bekämpfen. Der Eine vergiftet sich und vielleicht auch seinen Stand. Der Andere vergiftet das ganze öffentliche Leben. Die That des Einen ist eine »Vermischte Nachricht«, die des Andern ein zeitgeschichtliches Ereignis.“ Die Kluft zwischen Regierung und Arbeiterschaft ist durch das Bekanntwerden dieser Affäre furchtbar erweitert. Wie sollen die Arbeiter Vertrauen zu der Gerechtigkeit und Fürsorge der Regierung fassen, wenn diese in solchem Falle von ihren Gegnern im sozialen Kampf Unterstützungsgelder bezieht?

Aus dem *Königreich Sachsen* kommen wunderliche Nachrichten vom *Prinzen Max*. Dieser Priester hat den italienischen Arbeitern gepredigt und dabei gethan, als wäre das evangelische Land ein Land voll Ungläubiger. Es ist kein Wunder, wenn die evangelische Bevölkerung Sachsens allmählich seinem Königshause gegenüber nervös wird. Welche Verblendung treibt ein edles Fürstengeschlecht, mit dem Kapital von Liebe und Treue, das es in seinem Volke besitzt, so leichtsinnig zu wirtschaften?! — Die richtige Antwort auf dies neueste Stücklein des geistlichen Prinzen wäre, daß man in Sachsen eine frische Sammlung zur Unterstützung der Evangelisation Italiens in Gang setzte! Waldenser und Chiesa libera werden mit Freuden Empfänger sein.

In Nr. 39 war der *Studentischen Gustav-Adolf-Vereine* gedacht. Mit Recht beklagen sich Straßburg und Heidelberg, daß die dort lebenden Vereine dieses Namens behandelt worden sind, als wären sie tot. Mögen sie im angebrochenen Semester desto frischer leben und blühen!

R

Rosegger über den Religionsunterricht. „In der Schule, die ich besucht habe, wurde an jedem Samstage und Vorabende der Festtage von den Schülern, und zwar der Reihe nach durch die Bank, jener Teil des Evangeliums gelesen, der am darauffolgenden Tage auf der Kanzel vorkam. Hierauf wurde der Text besprochen, vom Katecheten erklärt, mit sinnigen Beispielen belegt, auf unser menschliches Leben angewendet, kurz, das Evangelium auf dem Wege des Gemütes zur Sittenlehre gemacht. *Die Religionsstunden waren für uns damals die schönsten Stunden*, sie erwärmten, begeisterten uns für Ideales, sie waren *wie Oasen mitten in der Wüste* des Rechnens, der Sprachlehre, des Schreibunterrichts.“

(Allerlei Menschliches, S. 78)

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Nr. 41 ist vergriffen. Für jedes zurückgeschickte Exemplar ist dankbar

der Verlag

Anzeigen

Anzeigengebühr:
Für die viergespaltene Petitzeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf.

Freunde der Christlichen Welt

Hamburg. Montag 19. November abends 8 1/2 Uhr im Patriotischen Gebäude, Zimmer Nr. 20 erster Stock. Vortrag des Herrn Prof. Titius aus Kiel über Paulus u. Jesus.

Hannover. Mittwoch 4. November 5 Uhr bei Wachsning, Schillerstr. 25 p.: Das Christentum und die Welt (Harnack, das Wesen des Christentums S. 50 ff.)

Südharz. Dienstag 13. November nachmittags 2 1/2 Uhr im Hotel Schneegaß: Besprechung von Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums.

Kirchlich-theologische Konferenz für Brandenburg

Berlin. Monatlicher Diskussionsabend. Mittwoch d. 14. November abends 8 Uhr

1. Prof. D. Scholz: Beichte und Seelsorge
2. Berichterstattung über Eisenach.

Kirchlich theologische Konferenz der Provinz Brandenburg

Oeffentliche Versammlung: Donnerstag den 29. November 1900, Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Saal des Hotel Saxonia, Königgrätzerstraße 10, dicht am Potsdamer Platz.

Tagesordnung

Läßt sich Religion lehren? Eine Frage für Eltern, Erzieher und die ganze Kirche.

1. Professor D. von Soden
2. Gymnasial-Oberlehrer W. Schmidt
3. Aussprache

Der Vorstand

Chronik der Christlichen Welt

10 Jahrgang. Vierteljährlich 1,50 Mk. Postnummer 1629
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Nr. 44. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Die Sächsische kirchliche Konferenz; Die Teilnahme der Evangelischen im Reich an der österreichischen Bewegung — Evangelische im Auslande: Anglikanischer Kirchenkongreß — Anzeigen

Suche per sofort für meinen Sohn, der seit Mai dieses Jahres bis dato von einem Cand. min. im Sextanerpensum unterrichtet worden ist, einen **Hauslehrer**, Theologen oder Philologen.
Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an

W. Grape, Kaufmann
Ostseebad **Misdroy**

Junges elternloses Mädchen aus guter Familie sucht zu ihrer Ausbildung sofort Stellung als **Stütze der Hausfrau.**
Angebote erb. u. **A. S. 30** an den Verlag der Christl. Welt.

Knabe von 9—10 Jahren zur

Miterziehung

neben gleichaltrigem Knaben findet liebevolle Aufnahme in christlicher Familie auf dem Lande.
Hauslehrer im Hause. Schöne waldreiche Gegend, gesunde Lage. Anfr. unter **DS** bef. d. Exp. d. Bl.

Offener Brief
an
Herrn Bischof von Anzer
über die
Stellung der Mission zur Politik
zugleich eine
Denkschrift an die deutsche Regierung
von
Pfarrer em. **Horbach**
Preis 1 Mark

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Engelswerk
C. W. Engels
in **Foche** bei Solingen-K.
GrössteStahlwaarenfabrik mit Versand nur an Private

Preisliste (4000 Nrn.) umsonst und franko!

Pianinos v. Mk. 400.— an.
Harmoniums
von Mk. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco.
Wilh. Rudolph i. Giessen

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshaus
empfehlen alle Arten
Paramente und Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter,
Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
Ill. Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung

Kürzlich sind erschienen:

Rocholl, D. R., der christliche Gottesbegriff.

Beitrag zur spekulativen Theologie. 10 Mk.

Den Abschluss einer Lebensarbeit legt der Verfasser in diesem Werke vor. Obwohl er auch hier seine eignen Wege wandelt, setzt er sich doch sorgfältig mit den einschlägigen Anschauungen aller Zeiten bis auf den heutigen Tag auseinander.

Die Quelle der kanonischen Kindheitsgeschichte Jesus'.

Von **L. Conrady** 8 Mk.

Friedrich der Grosse als Pädagog.

Von **Dr. P. Hübler.**
Zweite neubearb. Auflage. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.

Das Buch ist keineswegs nur von historischem, sondern auch von praktischem Interesse für die pädagog. Fragen der Gegenwart

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

Bekanntmachung

An der unter unserm Patronat stehenden **St. Katharinen-Kirche** hierselbst wird **die Stelle des Archidiakonus** durch Versetzung des bisherigen Inhabers voraussichtlich alsbald frei.

Die Stelle gehört zur Klasse I des § 2 Pfarrbesoldungsgesetzes vom 2. Juli 1898. Mit der Stelle ist eine **Dienstwohnung** verbunden. Außerdem wird eine **feste Zulage** von 330 Mk. gewährt.

Bewerber wollen ihre Zeugnisse nebst Lebenslauf bis zum 1. Dezember d. Js. bei uns einreichen.

Brandenburg a. H.,
den 25. Oktober 1900
Der Magistrat

Der Kunstwart

Rundschau über Dichtung, Theater, Musik u. bildende Künste.
Vierteljährl. 6 Hefte mit Bildern und Noten 3 Mk. Verlag von **Georg D. W. Callwey, München**

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig

Euler, C., Grundriss der evangel. Sittenlehre . . . . 80 Pf.

—— Grundriss der evangelischen Glaubenslehre . . . . 1 Mk.

Graul, K., Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift
13. Aufl. herausg. von Dr. R. Seeberg. 1 Mk. 60 Pf., geb. 2 Mk.

Kahnis, Dr. K. F. A., Lutherische Dogmatik.
Historisch-genetisch dargestellt, **2.** Ausgabe in zwei Bänden 18 Mk.

Luthardt, Dr. Ch. E., Kompendium der Dogmatik.
10. Aufl. . . . . 7 Mk., geb. 8 Mk.

—— Kompendium der theologischen Ethik.
2. Auflage . . . . 7 Mk., gebunden 8 Mk.

—— Zur Einführung in das akademische Leben und Studium des Theologen . . . . 2 Mk., gebunden 3 Mk.

—— Apologetische Vorträge. Vier Bände.
1. **Grundwahrheiten. 12.** bis **14.** Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., gebunden 5 Mk. 20 Pf. — 2. **Heilswahrheiten. 6.** Auflage. 6 Mk., gebunden 7 Mk. 20 Pf. — 3. **Moral. 5.** bis **7.** Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 4 Mk., gebunden 5 Mk. 20 Pf. — 4. **Moderne Weltanschauungen. 3.** Auflage. 6 Mk., gebunden 7 Mk. 20 Pfg.

—— Geschichte der christlichen Ethik.
I. Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation.** 9 Mk.
II. Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation.** 16 Mk.

—— Die christliche Glaubenslehre gemeinverständlich dargestellt . . . . 9 Mk., gebunden 11 Mk.

Schlottmann, D. K., Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments.
Herausg. von D. Ernst Kühn. **2.** Aufl. 4 Mk., gebunden 5 Mk

Stellhorn, F. W., Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griech. Neuen Testament . . . . . . 3 Mk., gebunden 4 Mk.

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud u. verwandter Schriften gemeinfassl. dargestellt.
Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“). **2. verbesserte** Auflage 8 Mk., gebunden 9 Mk. 20 Pf.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament

In Verbindung mit

J. Benziger, A. Bertholet, K. Budde, B. Duhm, H. Holzinger und G. Wildeboer

herausgegeben von

D. Karl Marti,

ord. Professor der Theologie an der Universität Bern

Vollständig in zwanzig Lieferungen

Erschienen sind 11 Lieferungen

Sprüche — Hiob — Richter — Hesekiel — Genesis — Die fünf Megillot — Könige — Psalmen Deuteronomium — Jesaja — Exodus

Der Subscriptionspreis von Mk. 60.— erlischt am 31. Dezember 1900

Soeben erschien in **3.** neubearbeiteter **Auflage:**

Praktisches Christentum, Teil II

Der christliche Glaube und das Gebet des Herrn

Ein **Hilfsbuch** für den religiösen Jugendunterricht in Kirche und Schule, ein **Lehr-** und **Erbauungsbuch** für evangelische Gemeindeglieder von **O. Pfennigsdorf**

Umfang 264 Seiten. Brosch. 3,60 Mk. Eleg. gebd. 4,60 Mk.

Neueste Urteile der Kritik

Neues Sächsisches Kirchenblatt: „Das treffliche Werk stellt eine der besten modernen Katechismuserklärungen dar." **Theolog. Jahresbericht von Prof. Holtzmann:** „Wir können auf das nunmehr in 3 Teilen vollständig vorliegende Werk nur empfehlend hinweisen." **Kritischer Wegweiser** durch die katechetische Litteratur von Pf. Schindler: „Alles in Allem ist es trotz mancher Konzessionen an die moderne Theologie eine der besten Katechismusbearbeitungen für den Konfirmandenunterricht und die öffentliche Christenlehre." **Pädagogische Blätter:** „Auch für den Unterricht im Seminar ist es aufs Angelegentlichste zu empfehlen." **Deutsche Lehrerzeitung:** „Es liegt hier thatsächlich etwas Neues vor, an dem nicht vorüber gegangen werden darf." **Allgemeine deutsche Lehrerzeitung:** „Ihm ist in geradezu vortrefflicher Weise der Versuch geglückt, unter Ausscheidung dogmatischen Beiwerks ꝛc." u. s. w.

Hierzu erschien ein kurzer Auszug als Leitfaden für Schüler und Konfirmanden unter dem Titel: **„Der christliche Glaube und das Gebet des Herrn".** Jungen Christen für das Leben dargeboten von **O. Pfennigsdorf.** Umfang 62 Seiten. Brosch. 40 Pf.

Verlag der Buchhandlung des evangelischen Vereinshauses in Dessau

Soeben sind erschienen:

Dorfpredigten von **Gustav Frenssen.** Zweiter Band. Eigenartig gebunden. Mk. 3.— Der erste Band ist bereits nach 5 Monaten in 2. Auflage erschienen. Preis geb. Mk. 3.20

Die hinter den Bergen. **Gestalten und Gewalten im hannoverschen Berglande.** Von **Heinrich Sohnrey.** 3. Aufl. geb. m. Einbandzeichnung v. Frz. Hecker 3 Mk.

Sohnrey's Sammlung prächtiger Dorfgeschichten erscheint nicht nur äußerlich in neuem, schönerem Gewande. Sie ist wesentlich bereichert und einheitlicher gestaltet.

In seinen Fußtapfen. **Was würde Jesus thun?** Von **C. M. Sheldon.**

Unverkürzte treue Uebersetzung von E. Pfannkuche. 248 S. **2. unveränd. Aufl.** Preis kart. Mk. 1.60, fein geb. Mk. 2.—

Göttingen **Vandenhoeck u. Ruprecht**

Neuer Missionsatlas

in 35 Karten. Von D. R. Grundemann 8 M., Halbfrzbd. geb, 9,20 M. Als Text dient **Die evang. Mission,** ihre **Länder, Völker und Arbeiten.** Von † D. H. Gundert. Dritte Auflage, geb. 3. M. ☞ Eine vollständige Ueberschau!

Vereinsbuchhandlung in Calw & Stuttgart

Antiquariats-Katalog 37

Theologie

4294 Nr.

soeben erschienen u. steht auf Verlangen gratis zu Diensten

J. Ricker'sche Universitäts-Buchhandlung, Giessen

Reuther & Reichard Verlagsbuchhandlung Berlin W 9

Für die Zeit des

Konfirmanden-Unterrichts

erlauben wir uns auf nachstehendes, im vorigen Jahre erschienene Buch besonders hinzuweisen:

Die katechetische Behandlung

des

kleinen Katechismus D. M. Luthers

im Geiste seines Verfassers

mit ausgeführten Unterredungen

von

Theodor Hardeland,

Pastor in Lüneburg

gr. 8⁰. 320 Seiten. Mk. 3,60, geb. Mk. 4,20

Urteile:

„Das ist eine durchaus originelle, der traditionellen Behandlung des Katechismus schnurstracks zuwiderlaufende, rücksichtslos ihre eigenen Wege gehende, dabei auf gründlichen Studien beruhende, geistvolle, durch und durch interessante Bearbeitung des kleinen Katechismus." **(Reichsbote v. 29. III. 1899.)**

„... Die Arbeit des Verfassers ist um so wertvoller, da in ihr eine Menge neuer wichtiger Gedanken in meist ausgezeichneter Begründung in Bewegung gesetzt werden." **(Katechet. Zeitschrift II. 6.)**

„... Was die systematische Entwickelung, die Aufweisung des organischen Zusammenhangs der einzelnen Katechismusstücke, die katechetische Stoffbeherrschung, die wissenschaftliche Gründlichkeit, die durchwegs klare Sprache anlangt, ist dem Buche kein zweites an die Seite zu stellen. Es bietet eine Fülle neuer Gedanken und praktischer Anwendung, daß jeder, der sich erst mit der Auslegungsmethode befreundet hat, reiche Förderung erfahren wird." **(Beilage zum Sächs. Kirchen- und Schulblatt 1899, 30.)**

„Das Prinzip: ‚Der Katechismus muß sich selbst erklären' ist ihm [dem Verfasser] Leitstern. Damit trifft er mit dem, was D. L. Schultze in seinen ‚Katechetischen Bausteinen' dargelegt, wiederholt zusammen." **Schulblatt der Provinz Sachsen 1899, Nr. 13.)**

„Ein sehr belangreiches Buch, dessen gründliches Studium allen Katecheten dringend zu empfehlen ist!„ **(Halte was du hast XXII, 11|12.)**

Gleichzeitig ist erschienen:

Für die Hand des Schülers

Leitfaden

zu Luthers kleinem Katechismus

gr. 8⁰. 60 Seiten, gut gebunden Mk. 0,40

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg